

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 25

Artikel: Vorweihnachtliches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kann auch ein Pfarrer nicht immer zu Hause sein. Aber es lässt sich ein ständiger telefonischer Dienst einrichten, der jedem zur Verfügung steht zu welcher Tages- oder Nachtstunde auch immer, der von einem Problem gequält wird oder eine Lebensenttäuschung erlebt hat und in Versuchung steht, etwas Unwiderrufliches zu begehen. Die Ursachen vieler Tragödien könnten zerstört werden, wenn allen Jenen stets ein Telefon zur Verfügung stünde, die wirklich Hilfe brauchen und eine Freundschaftsstimme benötigen. Pfarrer Varah zog rasch die praktischen Konsequenzen aus diesen Überlegungen: Schon wenige Monate später erschienen fortlaufend Inserate in den Londoner Zeitungen des Inhalts: "Bevor sie Selbstmord begehen, rufen Sie Nummer Mansion House 9000." Vielen erschienen diese Anzeigen als blößer Reklametrick für Pillen gegen Schlaflosigkeit oder gegen Schmerzen oder dergleichen. In Wirklichkeit war es die erste Mitteilung über eine Arbeit, welche sich in der Folge über ganz Europa mit Ausnahme von Frankreich (ohne Paris und Nizza, welche ebenfalls eine Stelle besitzen), Italien, Österreich und Spanien ausdehnen sollte. In England gibt es heute 27 solcher Posten, immer bereit, doch sollen 25 weitere dazukommen. Alle haben sie eine Nummer, die unter den dringlichen eingereicht ist: Polizei, Feuerwehr, Arzt, Spital. Sie existieren heute von Schweden bis hinunter nach Südafrika, von den Vereinigten Staaten, Holland, Westdeutschland bis nach Japan (im Ostblock sind sie verboten). Alle grössern Städte der Schweiz sind damit versehen. Es gibt keine Unterschiede der Religion noch der Konfession: In New York gibt es eine jüdische "Dargebotene Hand", in Berlin eine der Jesuiten, an zahlreichen Orten protestantische, in Konstantinopel und Karachi sind sie moslemisch, in Bombay hinduistisch, in Hong Kong buddhistisch und in Kyoto schintoistisch. Niemand will unter dem Deckmantel der Hilfe Proselyten fabrizieren.

Es ist schwer zu sagen, worin das Geheimnis dieses Erfolges liegt. Die Möglichkeit, sich bei einem geduldig zuhörenden und verschwiegenen, gescheiten und mitführenden Menschen frei auszusprechen, ohne Furcht die Wahrheit sagen, das eigene Drama in allen Einzelheiten darlegen zu können, ohne verraten zu werden, scheint für viele Menschen eine Notwendigkeit zu sein, zu der sie aber in ihrer Umgebung keine Möglichkeit haben. Wenn sie noch einen Anlauf dazu nehmen, so haben es die Andern immer eilig, oder es besteht die Gefahr, missverstanden, ausgelacht, oder abgeurteilt zu werden. Ein belgischer, katholischer Priester hat richtig in Bad Boll erklärt: "Auch wir Beichtväter in der Kirche sind immer in Eile. Wir können die andern Gläubigen nicht einfach warten lassen. Aber am Telefon ist es etwas anderes."

Aber dieser Dienst am Telefon ist nicht leicht. Und er erfolgt ohne Dankeswort. Es sind Unbekannte, die ihn leisten. Gewöhnlich ist es ein Paar, ein Mann und eine Frau, die es tun. Sie verraten weder ihren Namen noch ihren Beruf. Das hat sich als wichtiger Faktor erwiesen, der Viele ermutigt, alles über sich zu erzählen, mit Aufrichtigkeit und ohne Hemmungen. Natürlich handelt es sich sehr oft um Dinge, in denen die Helfer nicht Fachleute sind. Ein Arzt wäre nötig, oder ein Anwalt oder Psychiater. Doch sind solche nun einmal nicht Tag und Nacht verfügbar, jedenfalls nicht immer gerade dann, wenn sich die seelische Krise bis zum äussersten zusetzt. Wie der oben angeführte Fall aber darstellt, kommt es gerade hier nicht selten auf die Minute an. Es handelt sich darum, den Verzweifelten über die nächste Stunde hinwegzubringen und gleichzeitig diskret andere Hilfskräfte aufzurufen, und für die folgenden Tage bereitzustellen, die nützlich sein können: den Arzt, Psychiater, Anwalt, Pfarrer, Eheberatungsstellen, Wohlfahrtsstellen, Diakone usw. Die Telephonposten sind gewissmassen nur die Kontaktstellen, um die erste Fühlung mit Verzweifelten aufzunehmen und ihnen benötigte fachmännische Hilfe zu verschaffen.

Es ist deshalb auch falsch, der "dargebotenen Hand" vorzuwerfen, sie stelle nur eine kurze, vorübergehende Hilfe dar, eine Oberflächen-Therapie, besonders in schweren Fällen, welche gründliche, psychiatrische Behandlung verlangen. Ein Selbstmordkandidat, der von der "dargebotenen Hand" von seiner Absicht zurückgehalten wird, könnte keinesfalls als definitiv geheilt betrachtet werden. Das behauptet auch niemand der Organisation. Selbst dem besten Psychiater wäre es nicht möglich, in einem einzigen Telefongespräch einen solchen für immer zu heilen. Doch ist es eine unbestreitbare Tatsache, dass auf diese Weise schon Viele dem für sie richtigen Weg zugeführt werden konnten, und Tragödien verhindert wurden. Auf jeden Fall ist es immer noch besser, einem verzweifelten Menschen Mut zuzusprechen, ihm Ratschläge zu erteilen, als ihn überhaupt in einer grossen Lebenskrise ohne jeden Beistand zu lassen.

Natürlich gibt es oft auch leichtere Fälle, aber die Helfer haben gelernt, dass es keine eigentlichen Bagatellen gibt. Auch die verzweifte, alte Frau, die unter Schluchzen erzählt, dass ihr Papagei gestorben ist, ist kein solcher. Es ist die Verzweiflung eines in völliger Einsamkeit lebenden Menschen, der sich nicht mehr zurechtfinden kann. "Nichts tragisch nehmen, aber alles ernst" lautet deshalb die Parole. Auch dem kleinsten Fall wird gewissenhaft nachgegangen und die nötige Hilfe veranlasst.

Das Hauptkontingent unter den Klienten stellen in der Tat die Einsamen. Sie befinden sich oft in einem sehr zerbrechlichen Gleichgewicht. Es gibt Dauerkunden unter ihnen, die immer wieder zum Telefon greifen, um sich mit den unbekannten Freunden der "dargebotenen Hand" über die seelischen Krisen hinwegzuhelfen. Nie wird ihnen diese Erleichterung verweigert. Sehr häufig sind natürlich Ehezwistigkeiten. Die stärkste Beanspruchung ereignet sich fast immer zur Nachtzeit. Geschiedenen Frauen muss sehr oft geholfen werden, da sie stark von Einsamkeit bedroht sind. Aber auch junge Leute, die sich mit ihrem Eltern nicht mehr ver-

stehen oder umgekehrt, sind nicht selten. In allen Fällen handelt es sich stets darum, den Verzweifelten die Kraft zum Leben zu geben, sie zu lehren, es anzunehmen, was es schliesslich ist, als Geschenk und vertrauenvoll.

Von Frau zu Frau

VORWEIHNACHTLICHES

EB. Ich habe es gewagt, aus meiner gemütlichen Stube hinaus zu gehen und in der Stadt einzukaufen. Mir schwante zwar allerhand, weil mir schon ein wahrer Papierwust ins Haus geflogen war. Und schon dieser Papierwust hatte mich entsetzt. Einmal sehe ich die Graphiker, die Texter, die Photographen, die Drucker, die Falzen und wer immer damit zu tun gehabt haben mag, dahinter, Und ich sehe all' die Hetze, damit die Geschichte noch termingemäss herauskommt. Ich sehe die Ueberforderung dieser Menschen (Oh sancta Fünf-Tage-Woche mit ihrem falschen Glorienschein!), dieser Menschen, die auch ohne solche Spitztätigkeit genug zu tun hätten. Ich sehe ganz allgemein den Personalmangel allüberall und ganz besonders bei der Post. Ich sehe die Preisspirale und ganz besonders bei Papier und Druck.

Ich sehe aber auch die vielen Frauen (und Männer), die mehr oder weniger eingehend all' die Prospekte studieren. Ganz offen muss ich gestehen, dass ich es nicht fertig bringe, einen schön, oder besser gesagt: liebevoll, gestalteten Prospekt ungelesen und unbesehen fortzutragen, auch wenn ich gar nichts zu kaufen beabsichtige. Es dünkt mich einfach all' den vielen Menschen gegenüber, die daran gearbeitet haben, nicht recht. Welches Bemühen steckt da oft dahinter, welches Suchen nach Bildern, nach Worten, nach Gestaltung und, eben, welches Ringen um die Zeit. Und was schaut dabei wohl heraus?

Ja, und dann sehe ich mit Schrecken, was da alles angepriesen wird: ein Feuereimer in ganz Leder mit handvergoldetem Wappen zu Fr. 112.50, ein Aschenbecher für Fr. 59.80, ein Kravattenhalter zu Fr. 21.80, ein Schlüsselkasten aus Holz, Lederüberzug mit Messingbügel zu Fr. 98.--, ein Kinder-Kochherd zu Fr. 79.--, ein Puppenhaus zu Fr. 108.-- usw. Mir graut. Das Geld muss ziemlich locker sitzen, um so teure Dinge zu kaufen.

Daneben allerdings ein Bravo dem Katalog unseres grossen Spielzeug-Geschäftes: Kein einziges "kriegerisches" Spielzeug habe ich darin gefunden, keine Bomber, keine Gewehre, keine Raketen, keine Satelliten! Es braucht sicher viel, um sich zu einem solchen Entschluss durchzuringen. Unmodern ist der Katalog trotzdem nicht geworden. Da gibt es einen Mikroskop-Projektor, ein "Radaphon"-Telephon, eine Gegengsprecheanlage mit Chefstation, Fesselflugmodelle, ein Atomkraft-Ozeanschiff usw. Nochmals bravo! Dass es auch da sehr viele, sehr teure Dinge gibt, scheint unabwendbar.

Und das Erscheinen der Papierflut? Mitte November! Ja, man hat uns gelehrt, beiziehen ans Schenken zu denken. Und so haben wir uns aufgemacht, jedes Jahr eine Woche früher, und die Geschäfte haben uns mit ihrem Katalogen geholfen (mit Ausnahme des Bücherkatalogs, der immer fein säuberlich zwei, drei Wochen später erscheint). Aber ich weiss gar nicht mehr so recht, ob dies alles richtig ist. Denn wie gesagt: Ich bin in die Stadt gegangen und bin sehr müde und nachdenklich wieder heimgekommen. Was war das Mitte November schon für ein Rummel! Ich habe immer für einen Weihnachtsrummel etwas übrig gehabt. Es hat mich schön gedünkt, wenn alles so geschäftig mit Päcklein unter dem Arm herumließ, wenn es überall glitzerte und man in einem fröhlichen Trubel einfach mithielt.

Aber aus diesem Rummel und Trubel wird allmählich eine Massenhysterie. Wenn man sich schon Mitte November um Kerzen und Verkäuferinnen reisst, als ob man am Ende seiner Kräfte und seiner Zeit wäre, wie wird das dann bis Mitte Dezember? Nicht besser, denn diese Raffgier steigert sich in einem Masse, das mit Weihnachten nichts mehr zu tun hat. Sie gleicht beinahe dem Hamstern. Und schliesslich hat die Geschäftswelt 7 oder 8 Wochen Ueberlastung zu bestehen anstatt nur 3 oder 4. Das Geld fliesst zwar, aber es kommt auch da der Moment, wo man das Geld zum Teufel wünscht. Du liebe Zeit, was tun?

Bildschirm und Lautsprecher

Niederlande

- Das zweite Fernsehen wird nun durch eine gemischte Gesellschaft betrieben werden, die aus den bisherigen Gesellschaften zusammen mit einer kommerziellen gebildet wird. Die hohen Kosten, die vor der Küste kreuzenden florierenden Reklamesender "Veronika" und "Europaspiegel", und die auch in Holland empfangbaren Reklamesendungen des deutschen Fernsehens dürften diese Lösung herbeigeführt haben, die aber noch vom Parlament ratifiziert werden muss.

Frankreich

- Kife. Auch in Frankreich müssen jetzt Gaststätten, die zur Unterhaltung ihrer Gäste ein Fernsehgerät aufgestellt haben, an die Urheberrechtsgesellschaft der Autoren und Komponisten eine Gebühr entrichten. Das hat ein in Bordeaux geführter Musterprozess ergeben.